

Netzwerk Natur Tullnerfeld

Naturschutzstrategie Teil 1



Mit Unterstützung von Bund, Land und Europäischer Union

 Bundesministerium
Landwirtschaft, Regionen
und Tourismus



Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



Naturschutzbund NÖ

Mariannengasse 32/2/16 | 1090 Wien
noe@naturschutzbund.at
www.noe-naturschutzbund.at
Tel.: 01-402 93 94



Die Netzwerk Natur Tullnerfeld - Naturschutzstrategie besteht aus drei Teilen. Teil 1 liegt hiermit vor, Teil 2 ist ein Maßnahmenkatalog und Teil 3 eine Naturpotentialkarte.

Erstellt im Rahmen des LEADER Projektes „Netzwerk Natur Tullnerfeld“.

Vielen Dank den Expert*innen Carl Auer, Hans-Martin Berg, Mag. Günther Loiskandl, Christina Nagl MSc., Mag. Clemens Pöll, Dr. Norbert Sauberer und Ass.-Prof. Dr. Thomas Wrbka, die Rahmen eines Expertenworkshops wertvolle Informationen zur Natur im Tullnerfeld eingebracht haben.

Vielen Dank an die Fotografen, die ihre Fotos kostenfrei zur Verfügung gestellt haben.

Impressum:

Text: Dr. Gertraud Grabherr, Mag. Helmut Grabherr, Mag. Margit Gross, Nikolaus Filek MSc.

Layout: Naturschutzbund NÖ

Titelbild: CC BY-SA 4.0

Dezember 2021

Präambel

Das Tullnerfeld ist aktuell eine sich sehr rasant entwickelnde Region: auf der einen Seite eine agrarisch geprägte, einst sehr vielfältig und heute intensiv landwirtschaftlich genutzte Kulturlandschaft, auf der anderen Seite Wohn-, Arbeits- und Erholungsraum für eine zunehmend wachsende Bevölkerung. Diese unterschiedlichen Ansprüche an einen Raum unter einen Hut zu bringen und dabei die besondere landschaftliche Eigenheit des Tullnerfeldes zu erhalten bzw. wiederherzustellen, stellt jede Landesplanung und Gemeinde vor große Herausforderungen. Dies ist zudem eine große gesellschaftspolitische Aufgabe, gilt es doch, die neu zuziehende Bevölkerung in das Dorf- und Stadtleben zu integrieren und so die Identifikation mit ihrem unmittelbaren Umfeld zu fördern.

Natur ist dabei nicht nur durch ihre vielfältigen Ökosystemleistungen Voraussetzung für eine lebenswerte bzw. lebendige Landschaft, sondern bietet auch Projektionsfläche für eine sich diversifizierende Gesellschaft im ländlichen Raum.

Der Rückgang der Artenvielfalt, der Verlust an fruchtbaren Böden, an naturnahen Gewässern usw. ist weltweit besorgniserregend.

Im Tullnerfeld zeigen sich wie durch ein Brennglas im Kleinen die Herausforderungen der globalen Zukunft unmittelbar vor unserer Haustür:

- Die Biodiversitätskrise: enorme quantitative Rückgänge, zunehmendes Aussterberisiko seltener Arten, Trivialisierung des Artenbestands, Zurückdrängung und Verinselung naturnaher Flächen

- Die Klimakrise: zunehmende Hitzewellen und Dürren einerseits, Gefahr häufigerer Starkregenereignisse andererseits

Es ist daher ein Gebot der Stunde, Maßnahmen zur Erhaltung und zur Förderung des Naturraumes zu setzen: zum einen zum Schutz der Natur des Tullnerfeldes, aber auch zum Wohle der Menschen, die hier leben und arbeiten. Der *Sustainable Development Goals Aktionsplan 2019+* der UNO, die *EU-Biodiversitätsstrategie 2030* oder der *Österreichische Nationale Energie- und Klimaplan* werden zwar auf höheren Handlungsebenen verabschiedet, müssen aber realpolitisch vor allem regional und lokal umgesetzt werden.

Der Naturraum kann identitätsstiftend und ein verbindendes gesellschaftliches Element sein. So wie „jedes Dorf seine Kirche“ hat, sollte auch „jedes Dorf seine Natur“, also jede Gemeinde ihr Feuchtbiotop, ihre Hecke, ihren naturbelassenen Wald, ihre Gstettn usw. haben. Damit wird das Tullnerfeld für seine Bewohner*innen und Gäste zu einem attraktiven Wohn- und Erholungsraum und bleibt Lebensraum für eine einst reiche aber zunehmend verarmende bedrängte Tier- und Pflanzenwelt.

Mit dem LEADER-Projekt „Netzwerk Natur Tullnerfeld“ sollen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie dies gelingen kann.

Das Projektgebiet umfasst das agrarisch geprägte nördliche und südliche Tullnerfeld von den Abhängen des Wienerwaldes im Süden bis zum Wagram im Norden mit Ausnahme der Tullnerfelder Donau-Auen.

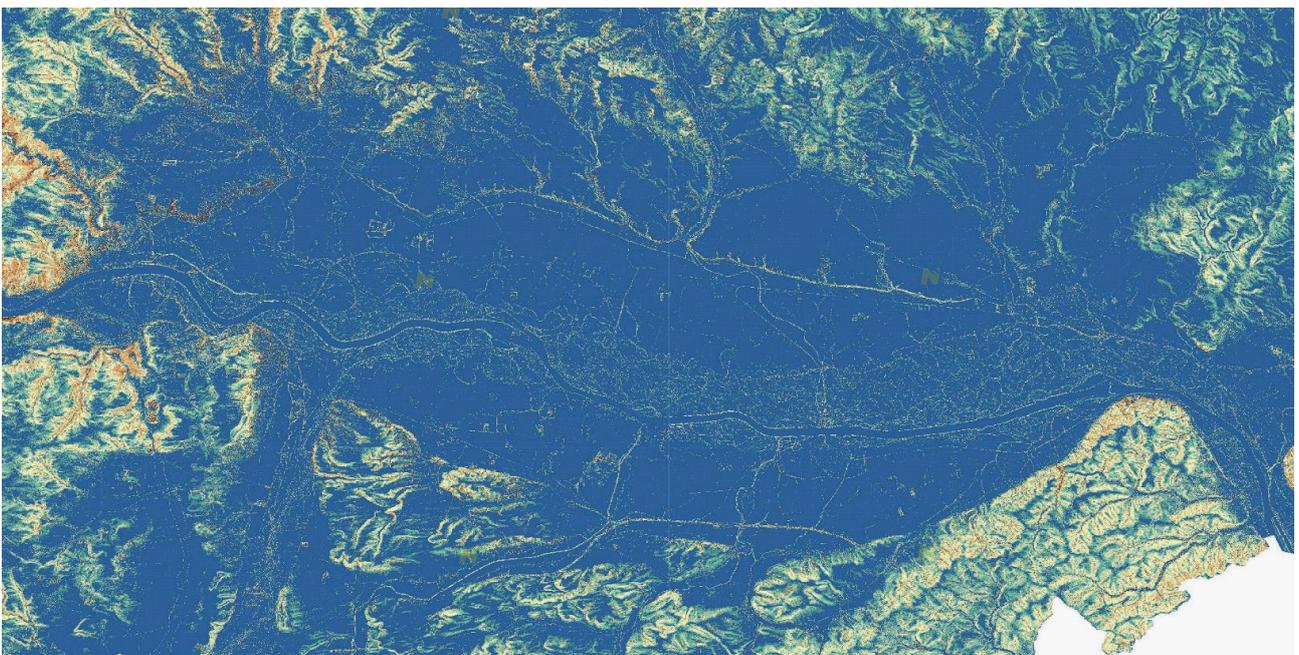
Das Tullnerfeld

Das zentral gelegene Tullnerfeld grenzt an zahlreiche anderen niederösterreichischen Landschaften an und bildet somit einen Schmelzregel für eine Vielfalt an Naturelementen der jeweiligen Großregionen. Im Norden erreicht es über den Wagram hinaus das Karpatenvorland, im Osten grenzt es über das Korneuburger Becken an das Wiener Becken, im Süden finden sich Einflüsse des Alpenvorlandes und des Wiener Waldes und im Westen erreicht es das Granit- und Gneishochland. Durch diese geographische Lage ergibt sich für das Tullnerfeld ein großes ökologisches Potential.

Graue Auböden mit hohem Humusanteil dominieren die „Austufe“ rund um die Donau. Das „Donaufeld“ und das „Feld“ sind von Tschernosemen

(nährstoffreiche und fruchtbare Schwarzerdeböden) geprägt, sowohl im nördlichen als auch im südlichen Tullnerfeld. Sie sind verantwortlich für die hohe Wertigkeit des Ackerlandes. Das Tullnerfeld liegt im pannonischen Klimagebiet, das sich u.a. durch geringe Niederschlagsmengen, hohe Temperaturen im Sommer und kalte Winter auszeichnet. Im Sommer kann es daher immer wieder zu langanhaltenden Trockenperioden kommen.

Bis Ende des 19. Jhdts. prägte die Dreifelderwirtschaft und damit extensive, strukturreiche Landwirtschaften mit ausgedehnten Wiesen- und Weideflächen die Landschaft für beinahe ein Jahrtausend. Die unregulierte Donau mitsamt ihrem großen, mäandrierenden Flusssystem war zu die-



Das Tullnerfeld, eine Beckenlandschaft umgeben vom Wienerwald im Süden, dem Weinviertel mit dem Wagram im Norden und dem Donaudurchbruch bei der Wiener Pforte im Osten. Die Donau teilt die Beckenlandschaft in ein südliches und nördliches Tullnerfeld. Quelle: NÖ Atlas (<https://atlas.noel.gv.at>) mit Darstellung der Hangneigung. Blau bedeutet eine geringe Hangneigung.



Anhand dem Vergleich von historischen Karten mit dem aktuellen Luftbild lassen sich die Veränderungen in der Landschaft gut erkennen, wie hier zwischen Langenrohr und Pixendorf. Wo heute der Ackerbau und der Bahnhof Tullnerfeld das Landschaftsbild prägen, befand sich vor 150 Jahren eine große Feuchtwiesenlandschaft (hellgrün gefärbte Fläche). Links die Franzisco-Josephinische Landaufnahme (1869-1887) und rechts das aktuelle Luftbild. Quelle: <https://maps.arcanum.com/>

ser Zeit besonders beeindruckend, aber auch ihre Zubringer wie Perschling, Große und Kleine Tulln, Kamp, Schmida, etc. sorgten für großflächig und regelmäßig überschwemmte Flächen. Heutige Flurnamen wie Egelsee und Pixensee weisen auf ehemalige Feuchtgebiete hin. Sie wurden in trockeneren Zeiten als Hutweiden und Mähwiesen genutzt. Im Laufe des 19. Jhdts. begann durch wasserbauliche Maßnahmen, Begradigungen der Flüsse und Entwässerungsgräben ein drastischer Wandel des

Landschaftsbildes zu Lasten der Wiesen- und Weidewirtschaft beziehungsweise zu Gunsten des intensiven Ackerbaus. Mit dem voranschreitenden Strukturwandel auch in der Landwirtschaft durch Entwässerung, Kommassierung und Intensivierung im 20. Jahrhundert formte sich das heutige Landschaftsbild des Tullnerfeldes.

Akteur*innen

Das Netzwerk Natur Tullnerfeld bietet eine Vernetzungsplattform für Alle, die sich für die Natur interessieren und zu ihrer Erhaltung und Förderung beitragen wollen. Mit naturnaher Flächenbewirtschaftung durch Land- und Forstwirt*innen, Gemeinden, Unternehmen und Privatbesitzer*innen, nachhaltige, naturverträgliche Planung durch Landesstellen, ökologische Reviergestaltung durch die Jägerschaft, aber auch Pflege und Bildungsmaßnahmen durch Vereine und Privatpersonen tragen unterschiedliche Interessensgruppen gemeinsam zur Erreichung der Projektziele bei.



Vision

Das Tullnerfeld: eine Landschaft mit Zukunft für Mensch und Natur

Das Tullnerfeld entwickelt sich zukunftsorientiert nicht ausschließlich nach ökonomischen Interessen ausgerichtet. Neben Siedlungs- und Wirtschaftsraum steht „Naturraum“ gleichberechtigt im Fokus planerischen Handelns. Dadurch wird das Tullnerfeld zu einer Modellregion, die resilient auf kommende Herausforderungen reagiert, um langfristig identitätsstiftende Heimat sein zu können. Aus der bisherigen exklusiven Trennung der Begriffe „Mensch“ und „Natur“ wird ein inklusives Miteinander.

Ziele

10 Ziele sollen dazu dienen, die Vision für ein lebenswertes und vielfältiges Tullnerfeld umzusetzen.

1. Artenvielfalt erhalten und verbessern

Ein vielfältiges Lebensraumangebot mit unterschiedlichen Gradienten von trocken bis feucht und möglichst verschieden strukturierter Vegetation erhöht die Artenvielfalt. Das gilt allgemein vom Ackerland bis in die Siedlungen.

2. Die Lebensräume seltener Arten erhalten und verbessern

Für das Tullnerfeld ursprünglich typische, aber mittlerweile stark unter Druck geratene Arten wie Feldhamster, Ziesel oder Rebhuhn werden aktiv gefördert. Als Indikatorarten für eine lebendige Kulturlandschaft gehören sie zur Identität des Tullnerfelds.

3. Freiräume für die Entwicklung von Natur schaffen

Um Biodiversität langfristig zu erhalten, müssen der Natur Entwicklungsräume gegeben werden. So hat sich die EU-Biodiversitätsstrategie 2030 den Schutz von mindestens 30% der Landfläche zum Ziel gesetzt, 10 % sollen unter strengen Schutz gestellt werden.

4. Förderung der Wandermöglichkeiten von Arten durch die Vernetzung von Lebensräumen

Die Vernetzung von Lebensräumen wird durch „grüne Infrastruktur“ ermöglicht, die für den genetischen Austausch und das Aufsuchen geeigneter Nahrungs- oder Bruträume insbesondere in Zeiten des Klimawandels von essentieller Bedeutung ist, vor allem auch zwischen den wertvollen Randregionen Wienerwald und Wagram und dem zentralen Band der Donauauen. Nur so kann langfristig die Gefahr des massiven Verlustes von Arten selbst bei Schutz einzelner Lebensräume verringert werden.

5. Die Wiederansiedlung einst im Tullnerfeld heimischer Arten ermöglichen und unterstützen

Durch entsprechende Maßnahmen wird ursprünglich im Tullnerfeld lebenden Pflanzen- und Tierarten die Rückkehr ermöglicht.

6. Biodiversitätsfördernde Raumplanung und Flächenmanagement

Maßnahmen zur Förderung der Biodiversität werden bei allen raumplanerischen Prozessen berücksichtigt. Nur durch effiziente Nutzung des Werkzeuges der Raumplanung kann ein Netzwerk der Natur sichergestellt werden.

7. Förderung der Resilienz der Landschaft in der Klimakrise

Durch möglichst weitgehende Verringerung von Versiegelung bzw. Entsiegelung, durch Anlage von Grünflächen und Retentionsräumen, die Erhaltung von Ackersutten, durch den Rückhalt von Regenwasser, dem Rückbau von Drainagen u.a. wird der Wasserhaushalt in der Region verbessert. Damit kann der zunehmenden Austrocknung im Zuge der Klimakrise entgegengewirkt werden.

8. Ökosystemleistungen erhalten und fördern

Naturnahe Landschaften und Natur stellen wichtige Ökosystemleistungen zur Verfügung (Verbesserung des Wasserhaushalts und des Kleinklimas, Abschwächung von Hochwasserwellen, Erosionsschutz etc.). Ihre Erhaltung ist auch wirtschaftlich sinnvoll.

9. Förderung der Wohlfahrtswirkung durch naturnahe Naherholungsmöglichkeiten für körperliche und seelische Gesundheit

Ausreichend dimensionierte Naherholungsräume stehen der Bevölkerung im Tullnerfeld zur Verfügung. Sie sind neben ihrer erwiesenen positiven Auswirkung auf die Gesundheit auch eine vorsorgliche Anpassung an die zu erwartenden Klimawandelfolgen.

10. Vernetzung naturinteressierter Menschen im Tullnerfeld

Das *Netzwerk Natur Tullnerfeld* bietet naturinteressierten Menschen eine Plattform zur gegenseitigen Unterstützung und zur Verwirklichung der oben genannten Ziele. Der Kenntnisstand zur Ökologie des Tullnerfeldes wird erweitert, sowie der Bevölkerung identitätsstiftender Kontakt mit dem Naturraum ihrer Heimat ermöglicht.

Lebensraum Brache



Die artenreichsten Bereiche der Feldflur sind Brachen, also landwirtschaftliche Flächen, die für einen bestimmten Zeitraum nicht genutzt werden. Sie können je nach Art der Agrarförderung als kurzzeitige Grünbrachen (= Biodiversitäts- oder Stilllegungsflächen) oder als langfristige Dauerbrachen angelegt sein. Sie bieten Nahrung, Schutz, Fortpflanzungsgebiet und Wanderkorridor für eine Vielzahl an Arten und leisten einen wichtigen Beitrag für gesunde Böden, einen intakten Nährstoffkreislauf und den Wasserhaushalt einer Region.

Welche Pflanzen auf Brachen wachsen, hängt von der Samenbank im Boden, von der Bewirtschaftung bzw. Pflege, von den benachbarten Flächen und ganz besonders vom verwendeten Saatgut ab.

Je größer die Samenbank, je älter und größer eine Brache, je naturverträglicher die Pflege, je artenreicher die



Das Rebhuhn ist eine Charakterart der Feldflur. Foto: K. Wessely

benachbarten Flächen, umso größer ihr ökologischer Nutzen. Besonders wichtig ist jedoch die Verwendung eines artenreichen, regionalen Saatgutes mit Samen heimischer Wildpflanzen anstelle artenarmer Ansaaten kurzlebiger Standardkultursorten.

Feldhase und Rebhuhn

Die heimische Insektenfauna ist an heimische Wildpflanzen angepasst. Während das Nutztier Honigbiene auch mit „Allerweltpflanzenarten“ auskommt, wenn genügend Blüten vorhanden sind, so sind viele bedrohte Wildbienenarten von ganz bestimmten Pflanzenarten abhängig (z.B. gibt es ohne Ochsenzunge keine Ochsenzungen-Sandbiene).

Das reiche Insektenangebot auf Brachen ist die Überlebensgrundlage für viele, besonders stark von Bestandesrückgang betroffene Feld- und Kulturlandvögel, die auf Insekten zur Jungenaufzucht angewiesen sind, wie Rebhuhn, Wachtel, Feldlerche oder Schwarzkehlchen.

Für Feldhasen und Feldhamster bieten Brachen neben Nahrung auch wichtige Deckung zum Schutz vor Beutegreifern.

Maßnahmen

Damit Brachen ihre wichtige Funktion als Lebensraum zahlreicher Arten erfüllen können, braucht es sie in einer ausreichenden Anzahl an der richtigen Stelle und in der richtigen Qualität.



Lebensraum Ackersutte

© Pixabay

Ackersutten sind periodisch vernässte und wieder trockenfallende, sanfte Mulden auf den Feldern. Sie sind das Ergebnis von Hochwasserereignissen der Donau (das Grundwasser steigt) oder auch von starken, langanhaltenden Regenfällen. Die periodischen Vernässungen bedingen aber auch Ertragseinbußen, weshalb Ackersutten in der Vergangenheit verbreitet zugeschüttet und planiert wurden und mittlerweile weitgehend aus dem Tullnerfeld verschwunden sind bzw. nur mehr bei extremen Witterungsbedingungen auftreten. Angesichts der Klimakrise mit vermehrten Hitze- und Trockenperioden haben sie durch ihre wasserrückhaltende Wirkung einen sehr positiven Einfluss auf den Wasserhaushalt ihrer unmittelbaren Umgebung.

Urzeitkrebse und Kiebitz

Ackersutten sind der Lebensraum für hochspezialisierte Arten aus der Gruppe der Kiemenfußkrebse, auch „Urzeitkrebse“ genannt. Sie können in Form von Dauerstadien lange Zeit das Trockenfallen ihres Lebensraumes überstehen. Durch ihre Spezialisierung auf periodische Gewässer sind die im Tullnerfeld nachgewiesenen Arten wie der Feenkrebs - *Branchipus schaefferi* oder der Rückenschaler - *Triops cancriformis* aber auch der Steppen-Muschelschaler - *Leptestheria dahalacensis* besonders gefährdet.

Wenn Sutten über einen längeren Zeitraum bestehen sind sie auch ein potentielles Laichgewässer für die

Wechselkröte und die Rotbauchunke.

Selten gewundene Wat- und Entenvögel wie Flussregenpfeifer, Zwergstrandläufer oder die Löffelente nutzen während der Zugzeiten im Frühling und Herbst die Ackersutten als Rastplatz und Nahrungsgrundlage. Als charakteristischer Brutvogel der Tullnerfelder Ackerlandschaft mit immer noch starker Bindung an die ehemals vernässten Bereiche gilt der mit nur noch wenigen Paaren vertretene Kiebitz, der in der Zugzeit zu Hunderten im Tullnerfeld rastet.

Maßnahmen

Um den Lebensraum Ackersutte im Tullnerfeld zu erhalten bzw. wiederherzustellen, dürfen die noch verbliebenen Ackersutten nicht weiter verloren gehen und dort, wo einst Ackersutten vorkamen, sollten neue angelegt werden.



Triops cancriformis, der Rückenschaler, war früher im Tullnerfeld weit verbreitet. Foto: A. Schneider

Lebensraum Straßenrand, Damm und andere lineare Landschaftselemente

In der Agrarlandschaft des Tullnerfeldes bieten lineare Strukturen wie Weg- und Feldränder, Straßen- und Bahnböschungen, Dämme, Hecken, Ackerraine, Hochstauden- und Wiesenstreifen u.ä. Pflanzen und Tieren Lebensräume, die sonst in der Feldflur nicht mehr vorhanden sind. Die durch sie mögliche Vernetzung unterschiedlicher Gebiete ist zudem wichtig für einen genetischen Austausch vieler Arten.

Acker-Rittersporn und Zauneidechse

Die linearen Strukturen sind Lebensraum für Feldhasen und Zauneidechsen. Aber auch typische Kulturlandvögel wie Rebhuhn, Wachtel, Turteltaube, Feldlerche und Schwarzkehlchen bieten sie Nahrungsgrundlage sowie Schutz vor Beutegreifern und menschlichen Störungen.

Wo es nicht zu Einträgen von Herbiziden kommt, können in solchen Randstrukturen viele Pflanzenarten überleben, v.a. Ackerbeikräuter die aus den Äckern selbst schon

lange verschwunden sind, wie z.B. Acker-Rittersporn, Venusspiegel, Finkensame, Sommer-Adonis oder Feld-Mannstreu. Die artenreichen Pflanzenbestände sind Futtergrundlage und Nistplätze für hoch-

spezialisierte Insektenarten, wie zum Beispiel diverse Wildbienen.

Maßnahmen

Die Erhaltung und ökologisch angepasste Pflege der linearen Strukturen und Landschaftselemente muss oberste Priorität haben. Durch die Neuanlage von Rainen kann eine eintönige Agrarlandschaft sehr stark aufgewertet werden.



Die Raupen des gefährdeten Osterluzeifalters ernähren sich von den Blättern der Osterluzei. Das Vorkommen des Falters ist damit eng verknüpft mit dem Vorkommen dieser Pflanze. Foto: K. Wessely



Der Nattertkopf, eine typische Pflanzenart der Wegränder. Foto: H. Grabherr



Der stark gefährdete Feldhamster kann im Tullnerfeld immer wieder einmal beobachtet werden. Foto: K. Kracher

Lebensraum Windschutzgürtel, Allee, Bauminsel und Einzelbaum

© K. Karpáti



Die Waldohreule brüdet oft in alten Krähennestern. Foto: H.-M. Berg

Die häufigsten Gehölze im Tullnerfeld sind Windschutzstreifen. Alte Windschutzanlagen bieten durch die leider oft unkritische Artenwahl - nicht heimische Arten wie Eschenahorn, Robinie, Flieder - nicht

die ökologische Qualität, die grundsätzlich möglich wäre. Da schnellwüchsige Baumarten, v.a. Pappeln bevorzugt wurden, fallen diese bereits mancherorts altersbedingt aus. Unglücklicherweise ist auch noch das Eschentriebsterben dazu gekommen, sodass die an sich sinnvoll gewählten Eschen großteils gefällt werden müssen. Manch neuere Anpflanzung hebt sich durch die Verwendung standortangepasster Arten und regionaler Herkunft merklich positiv von ihren Vorgängern ab.

Auch einzelne Bäume oder Baumgruppen sind da und dort in der Agrarlandschaft noch zu finden, ebenso wie Allees an Straßen.

Gehölze sind durch ihren Blütenreichtum Nahrung für zahlreiche Insekten und dienen im Herbst mit ihren Beeren als Futterquelle für Insekten und Vögel. Zudem bieten sie Möglichkeiten sich zu verstecken und zum Nestbau für eine Vielzahl an Arten.

Auch der erlebbare Naherholungsraum für die lokale Bevölkerung wird durch das Vorhandensein von Bäumen verbessert.

Reh und Hohltaube

Gehölze bieten neben Ruhezonen für Rehe und Feldhasen auch zahlreichen Vogelarten Lebensraum. So finden Höhlenbrütern wie zum Beispiel Blutspecht und Hohltaube in den Bäumen geeignete Nistplätze, Waldohreulen hingegen nisten in Krähennestern auf den Bäumen. Auch höhlen- und spaltenbewohnende Fledermäuse und zahlreiche Insekten, v.a. diverse Käferarten nutzen Bäume als Lebensraum.

Maßnahmen

Aufgrund der geringen Ausstattung der offenen Agrarlandschaft mit Bäumen sollte auf die Erhaltung und auch Neuauspflanzung von Bäumen und Feldgehölzen ein großes Gewicht gelegt werden, wobei auf eine ökologische Ausgestaltung besonders zu achten ist.



Der Neuntöter ist auf Sitzwarten angewiesen, auf denen er Ausschau halten kann. Foto: K. Wessely

Lebensraum Gewässer und ihre Ufer

Die Flüsse, Bäche und Gräben des Tullnerfeldes sind wertvolle Lebensräume einer wassergebundenen Flora und Fauna und zudem lineare Wandermöglichkeiten für eine Vielzahl an Arten. Ihre begleitenden Uferstrukturen gliedern das Landschaftsbild und erhöhen damit deren Erholungswert. Begradigungen und Verbauungen haben auch nicht vor dem Tullnerfeld haltgemacht, sodass heute fast alle Gewässer des Tullnerfeldes in ein enges Korsett gedrängt sind. Hohe Dämme grenzen sie von der restlichen Landschaft ab.

Tümpel und Teiche sind heute im Tullnerfeld fast nur mehr in Form von sekundären, vom Menschen gemachten Lebensräumen zu finden: als Schotterteich, als Ausgleichsgewässer diverser Bauprojekte (u.a. der HL-Strecke) oder auch als Gartenteich in den Siedlungen.

Nase, Wechselkröte und Eisvogel

Renaturierungen an der Großen Tulln haben gezeigt, welch großes Potential nach wie vor in den Fließgewässern des Tullnerfeldes steckt, gelten diese doch u.a. als Laichgewässer für Donaufische. So wurde dort nach einer erfolgreichen Revitalisierung und



Prachtlibellen ruhen gerne auf Sitzwarten und überblicken ihr Revier. Foto: H. Grabherr

der Beseitigung einiger Wehre die über Jahrzehnte lang ausgestorbene Nase in kürzester Zeit auch in großer Zahl wieder im Oberlauf der Großen Tulln nachgewiesen. Die stark unter Druck geratenen Süßwassermollusken wie die Donau-Kahnschnecke oder die Flussmuschel sind im Tullnerfeld nur noch selten zu finden.

Der Eisvogel benötigt ganzjährig eisfreie Fließgewässer mit steilen Abbruchkanten für die Anlage von Bruthöhlen, wie sie zum Beispiel in Bereichen des Kamps vorkommen. Der kleinste Reiher Europas, die im Schilf brütende Zwergdommel, hat sein Vorkommen durch die Anlage von Kleingewässern aus den Tullnerfelder Donauauen wieder ins Tullnerfeld ausgedehnt.

Amphibien wie Rotbauchunke oder Wechselkröte nehmen neu angelegte Feuchtbiotope an, wie z.B. die technischen Anlagen und Ausgleichsflächen der ÖBB im südöstlichen Tullnerfeld.

Maßnahmen

Die Ufer der Gewässer, von den größeren Flüssen bis hin zu den kleinen Gräben, sollten naturverträglich gepflegt werden. Zudem ist die Neuerrichtung und Vernetzung geeigneter Feuchtbiotope essenziell für den Fortbestand unzähliger Arten. Angesichts des Klimawandels und seiner Folgen (Extremwetterereignisse, Dürren) muss den in enge Korsette gedrängten Gewässern wieder mehr Raum gegeben werden.

Lebensraum Wiesen und Weiden

© G. Grabherr

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts prägten Wiesen und Weiden das Landschaftsbild des Tullnerfelds. Dort wurde nicht nur für den Eigenbedarf, sondern vor allem für den nahen Wiener Markt Heu für die vielen Nutztiere erwirtschaftet.

Die ehemaligen Anmoore, Feuchtwiesen, mageren wechselfeuchten Wiesen aber auch offenen bzw. trockeneren Hutweiden sind heute (wenn überhaupt) nur mehr als sehr kleine Relikte vorhanden. Weideflächen, v.a. für Pferde, sind in jüngerer Zeit um etliche Reitställe entstanden, allerdings meist sehr intensiv genutzt und auch flächenmäßig sehr eingeschränkt.

Das größte zusammenhängende Wiesengebiet des Tullnerfeldes findet sich heute am Militärgelände des Flughafens in Langenlebarn. Zu den besonders bedeutsamen Wiesenstandorten des Tullnerfeldes zählen zudem die artenreichen und vielgestaltigen Flächen des Kraftwerks Dürnrohr. Die Nähe zu den Donau-Auen und der Perschling sind hier wohl gleichsam von Bedeutung wie die Topografie und unterschiedlichen Nutzungsformen des Geländes.

Lungenenzian und Großer Brachvogel

Von der einst bunten Flora sind im Tullnerfeld nur mehr höchst gefährdete Restbestände vorhanden. Botanische Vergleiche zu früheren Erhebungen auf den verbliebenen Wiesenflächen des Tullnerfeldes zeigen einen dra-

matischen Verlust an Arten und Biodiversität, der sich in den letzten Jahren noch verschärft hat. Das gilt gleichermaßen für Feucht- und Trockenstandorte und betrifft nicht nur die besonders spektakulären Arten wie Sumpfgladiole, Lungen-Enzian oder Federgras. Von den größeren Tieren sind v.a. das stark gefährdete und nach FFH-Richtlinie geschützte Ziesel sowie der Große Brachvogel besonders vom Rückgang der Wiesen betroffen. Bis ins 20. Jahrhundert war auch der Weißstorch als Charakterart feuchter Wiesen im Tullnerfeld vereinzelt Brutvogel.

Maßnahmen

Die Erhaltung und naturschutzkonforme Pflege der noch vorhandenen Wiesenflächen ist von höchster Priorität.



Tagfalter wie der Helle Wiesenknopf-Ameisenbläuling sind auf blütenreiche Wiesen angewiesen. Foto: W. Schweighofer



Lebensraum Gewerbegebiet, Industriegelände, Kiesgruben u.a. sekundäre Lebensräume

Ein sekundärer Lebensraum ist ein stark vom Menschen verändertes Biotop, welches in Folge von Industrialisierung und wirtschaftlicher Erschließung eines Gebiets - also durch Nutzung durch den Menschen - entstanden ist. Da diese Habitate für die Öffentlichkeit meist unzugänglich sind, sind sie oft geschützte „Inseln“ mit großem ökologischen Potential. Zudem bieten sie oft ähnliche Lebensbedingungen wie Pionierstandorte, also Standorte, die durch natürliche Störungen wie z.B. Hochwasser neu entstehen und danach spontan neu von Pflanzen und Tieren besiedelt werden. Pionierstandorte sind in unseren Kulturlandschaften nahezu völlig verschwunden.

Schottergruben, die sich im Abbau befinden oder bereits stillgelegt wurden, sind verteilt über das gesamte Tullnerfeld zu finden und haben ein großes naturschutzfachliches Potential. Ein Kleinrelief an verschiedenen Habitaten ermöglicht eine hohe Biodiversität und bietet je nach Bewirtschaftungsintensität, Management und Nachnutzung wertvollen Lebensraum. Die durch Schotterabbau entstandenen Teiche zählen zu den größten Stillgewässern im Tullnerfeld und sind schon dadurch bedeutsam.

Uferschwalben und Ziesel

Die genannten Biotope haben sich zum Teil bereits als regelrechte „Hotspots“ der Biodiversität in der Region etabliert. Vor allem die Schottergruben bieten hochspezialisierten Arten Lebensraum. Steile Uferkanten dienen Uferschwalben als Brutmöglichkeit. Wechselkröten nut-

zen die Gewässer zum Laichen und vergraben sich in den lockeren, kiesig-sandigen Bereichen.

Industriebrachen ersetzen oft die verloren gegangenen Trockenrasen. Das Ziesel hat sich im Tullnerfeld gerade diese Lebensräume erschlossen. Auch Feldhamster können hier angetroffen werden.

Maßnahmen

Sekundäre Lebensräume sollten so gemanaget und gepflegt werden, dass sie zahlreichen Tier- und Pflanzenarten Lebensraum bieten können.



Wiesenartige, regelmäßig gemähte Lebensräume in Gewerbegebieten sind ein geeigneter Lebensraum für das Ziesel. Foto: K. Wessely



Die Wechselkröte nutzt die Gewässer zum Ablaichen. Foto: N. Filek



Lebensraum Siedlung

© G. Grabherr

Dörfer und Städte können mitunter große Biodiversität aufweisen. Hier gibt es unzählige vielfältig strukturierte Kleinstlebensräume. Für die Lebensqualität und die Gesundheit der Einwohner*innen, sowie für zukunftsorientierte Anpassungen an den Klimawandel ist es unabdingbar, naturnahe Flächen und Strukturen im Siedlungsbereich zu erhalten und ihre Förderung in Entwicklungs-, Umbau- und Infrastrukturprozessen zu verankern.



Der Laubfrosch fühlt sich auch in Gartenteichen ohne Fischbesatz wohl.
Foto: N. Filek

Hausgärten, Baum-, Hecken- und Gebüschreihen, Brachen, Parks und künstliche Gewässer sind nur einige wenige Beispiele für die Diversität an urbanen Lebensräumen.

In Mitteleuropa sind die Artenzahlen bei Insekten und Brutvögeln in Siedlungen mittlerweile oft deutlich höher als in Agrarlandschaften.

Mehlschwalbe und Laubfrosch

Naturnah gestaltete Gärten und öffentliche Freiräume mit entsprechender Bepflanzung bieten unzähligen Insekten geeignete Lebensräume und Fortpflanzungsmöglichkeiten. So profitieren u.a. Wildbienen von blütenreichen Bereichen und Nistmöglichkeiten.

An Gebäuden kommen ursprünglich fels- und höhlen-

bewohnende Arten vor, darunter charakteristische Brutvögel wie Mauersegler, Rauch- und Mehlschwalben und Turmfalken, sowie etliche Fledermausarten.

Naturteiche ohne Fischbesatz bieten Amphibien wie Laubfrosch, Teichmolch und Donau-Kammolch die Möglichkeit zur Reproduktion und haben in an Gewässern verarmten Landschaften mittlerweile einen hohen Stellenwert.

Maßnahmen

Die Gemeinden haben – auch als Vorbild für die privaten Grundeigentümer – viele Möglichkeiten, naturfreundliche Gestaltung zu fördern. Angefangen von der Duldung von Gebäudebrütern an öffentlichen Bauwerken, über Nisthilfen aller Art, schonende Beleuchtungen, naturfreundliche Pflege öffentlichen Grünraums, Bauvorschriften (z.B. Verbot von „Schottergärten“, Rücksicht auf Durchgängigkeit von Grenzmauern für Igel) und Baumpflanzungen bis zur Verfügungstellung von Flächen für Wiesen-, Brach- oder Gehölzflächen.



Mehlschwalben benötigen Lehm zum Bau ihrer Nester Foto: K. Wessely



*Heimat im Sinne identitätsstiftender Landschaft wird von ihren menschlichen sowie tierischen und pflanzlichen Bewohner*innen aktiv gestaltet. Sie ist keine unendliche Ressource zur Erhöhung des Kapitalertrags.*